



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

I. Allgemeiner Überblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

ÖSTERREICH

Von ROBERT SIEGER †

Durchgesehen und ergänzt von

FRITZ MACHATSCHKE

- Pirker, M., Die Zukunft der deutsch-österreichischen Alpenländer. Leipzig 1917.
 Hainisch, M., Die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutsch-Österreichs. München 1919.
 Hudeczek, K., Die Wirtschaftskräfte Österreichs, 2. Aufl. Wien 1921.
 Stepan, L., Neu-Österreich. Wien 1923.
 Failer, A., Das neue Österreich. Frankfurt a. M. 1924.
 Heiderich, F., Österreich (in Andree „Geographie des Welthandels“, 4. Aufl.). Wien 1926.
 Sieger, R., Deutsch-Österreich und seine Landschaften. (Z. „Volk und Rasse“. München 1926.)
 Die Österreichischen Alpen (Sammelwerk). Wien 1927.
 Krebs, N., Die Ostalpen und das heutige Österreich. Stuttgart 1928.
 Rungaldier, R., Österreich. Weltpolit. Bücherei. Berlin 1928.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE, GESTALT UND GRÖSSE

Der Staat, der sich selbst 1918 bei seinem Entstehen Deutsch-österreich nannte, aber durch die Bestimmungen des Friedens von St. Germain 1919 den Namen „Republik Österreich“ erhielt, ist kein organisch gewachsenes politisches Gebilde, sondern nach dem Willen der Siegermächte ein Reststaat, der nicht einmal die deutschen Teile der Alpen- und Donauländer des alten Österreich vollständig umfaßt (Abb. 141/142). Die Grenzen, die ihm jener Friede auferlegte, trennen vom geschlossenen deutschen Sprachgebiete des alten Österreich Deutschsüdtirol, Teile von Kärnten, Steiermark und Nieder-



141. Die Aufteilung Österreich-Ungarns.

österreich und das Deutschtum der Sudetenländer ab. Von den bisherigen, meist als Kronländer bezeichneten Ländern, die nunmehr den Titel Bundesländer führen, haben nur Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg ihre alten Grenzen bewahrt. Dafür sprach der Friede dem neuen Staate einen Teil des geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Westungarn zu, der den Namen Burgenland erhielt. Infolge der von Ungarn vertretenen Ansprüche wurde aber durch das Protokoll von Venedig 1921 und die darauf folgende, einer freien Selbstbestimmung hohnsprechende sogenannte Ödenburger Volksabstimmung, dann noch durch Entscheidung der Grenzkommission und des Genfer Völkerbundesrates 1922 der Friedensvertrag zum Nachteile Österreichs abgeändert und das Burgenland nicht unwesentlich verkleinert. Wir verweisen zunächst auf die Tabelle S. 116 mit den Flächen- und Bevölkerungsverhältnissen der einzelnen Länder, die zugleich die Kriegswirkungen in eindringlicher Weise veranschaulicht.



142. Politische Karte der Republik Österreich.

Abgetrennte Gebiete: 1 Südtirol. 2 Das Küstenland, Krain und Teile von Kärnten und Steiermark. 3 und 4 Teile von Niederösterreich mit wichtigen Verkehrspunkten.

Land	qkm	Ortsanwesende Bevölkerung			
		in 1000		auf den qkm	
		1910	1923	1910	1923
Wien	278	2031	1866	7308	6711
Niederösterreich	19 301	1476	1480	77	77
Oberösterreich	11 982	853	876	71	73
Salzburg	7 153	214	223	30	31
Steiermark	16 375	957	979	58	60
Kärnten	9 530	371	371	39	39
Tirol	12 645	304	314	24	25
Vorarlberg	2 602	145	140	56	54
Burgenland	3 967	292	286	74	72
Gesamtsumme	83 833	6643	6535	79	78

Auf der Landkarte fällt uns zunächst auf, daß Österreich ein Binnenstaat geworden ist. Die geringsten Abstände von der Küste zeigt nach Kiesewetters Karte der Meer- und Hafentfernen (Pet. Mitt. 1910, T. 32) Südkärnten. Villach hat weniger als 100 km Abstand von der Adria, aber die Hafentferne Österreichs von Triest und Venedig ist durchweg über 100 km, für seine Nordostecke überschreiten diese Abstände 400 km, am Bodensee 300 km. Erheblich größer sind die Abstände von der Nordsee und dem Schwarzen Meer. Da aber gerade die Verbindung mit der Adria auf die stärksten natürlichen Schranken stößt und da die östlichen und südöstlichen Nachbar-

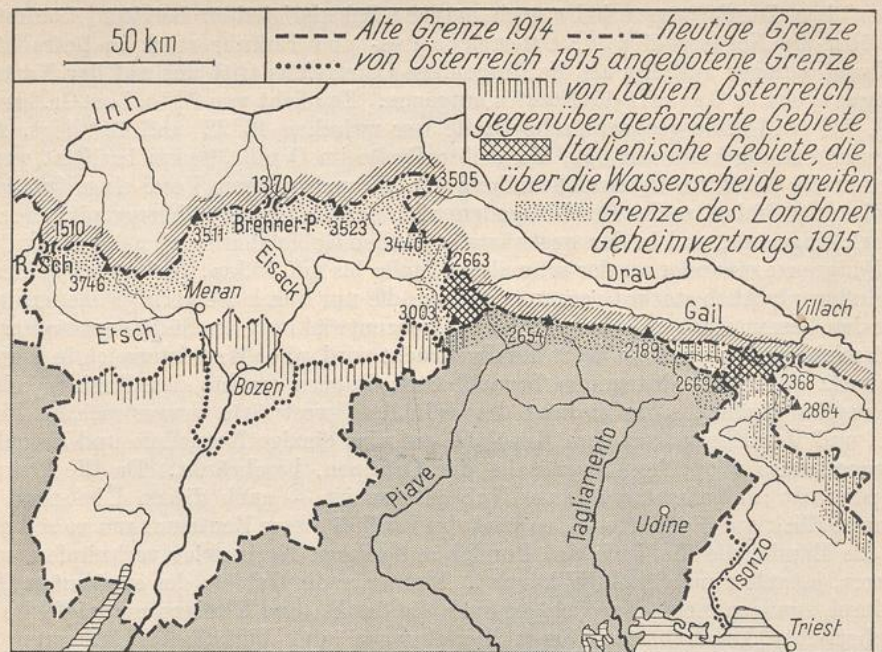
staaten dem Durchgangsverkehr noch manche Schwierigkeiten bereiten, kommt der Weg über die Nordseehäfen für Österreichs Aus- und Einfuhr stark in Betracht.

Kaum weniger auffällig als die Binnenlage Österreichs tritt uns auf der Karte die langgestreckte Gestalt des Staates entgegen. Er reicht von $9\frac{1}{2}^{\circ}$ ö. L. v. Gr. bis etwa $17^{\circ}7'$, während seine geographische Breite nur zwischen $46^{\circ}22'$ und 49° liegt. Seine Längserstreckung kann mit 550, die größte Breite im O mit 300 km beziffert werden. Aber nur die Osthälfte Österreichs nähert sich der gedrungenen Form eines Quadrates. Zwischen der Südspitze des Berchtesgadener Landes und dem Dreiherrenspitz aber wird es stark eingeengt, und in der westwärts laufenden Gebietshalbinsel nähern sich Nord- und Südgrenze einander an der schmalsten Stelle bis auf 32 km. So entsteht einerseits eine außerordentlich starke Grenzentwicklung, die nur durch die geringe Gliederung des O für den Gesamtstaat auf einen etwa der Grenzentwicklung des Südslawenstaates oder Frankreichs entsprechenden Wert herabgedrückt wird, aber Westösterreich in schroffen Gegensatz zu dem gedrungenen benachbarten Bayern (rechts des Rheins) bringt¹; andererseits bleibt die Verbindung des schmalen, westwärts vorgestreckten Fingers (Tirol und Vorarlberg) mit dem Kernland auf eine einzige Naturlinie und Eisenbahn, die sogenannte nördliche Längsfurche der Ostalpen, beschränkt. Da die Bundeshauptstadt im äußersten O randlich gelegen ist — auch diesen Übelstand zeigt der erste Blick auf die Karte —, so wird der Einfluß dieses Zentrums um so schwächer und die Bande, die die Teile des Bundes mit seinem Kerngebiet verknüpfen, um so lockerer, je weiter man nach W kommt. Nicht nur die Gebiete der erwähnten Grenzhalfinsel, sondern mehr oder weniger auch die des W und S zeigen mannigfache Züge peripherischer Landschaften, deren Beziehungen und Verkehrsverbindungen stark nach den Nachbarstaaten weisen, sei es, daß sie mit diesen die Gemeinsamkeit des deutschen Volkstums verbindet, sei es, daß sie durch verlorengegangene, großenteils deutsche Gebiete und durch natürliche Verkehrsgrenzen mit den nunmehrigen Nachbarn verknüpft sind.

Den Nachteil des weiten Vorsprunges nach W heben Verlauf und Gestaltung der Staatsgrenze nur insoweit auf, als sie im N wie im S des Westzipfels im Hochgebirge verläuft. Aber indem gegen Italien der wasserscheidende Kamm die Grenzlinie trägt, die an den wichtigsten Pässen über ihn hinaus nach N auspringt, verliert die Gebirgsgrenze den Großteil ihrer schützenden Kraft (Abb. 143), während sie als Verkehrshindernis dank der tiefen Einsenkung der Zentralalpenpässe keine allzu große Bedeutung hat, vielmehr, wie wir bei der Betrachtung Tirols noch sehen werden, ein natürliches Verkehrsgebiet zerschneidet. Ferner beeinträchtigt ihre allzu lange Erstreckung die Verteidigungsfähigkeit außerordentlich stark. Auch die übrigen Grenzen Österreichs sind zumeist ungünstig, weil sie an den wichtigsten Stellen offen sind.

N. Krebs hat zwar 71 v. H. der Grenzen des Bundesstaates als gute, nur 29 v. H. als schlechte bezeichnet, so daß Österreich unter den Binnenstaaten eine recht günstige Stellung zuzukommen scheint. Aber die „guten“ Grenzen sind überwiegend an dem schmalen Westzipfel zu finden (Bodensee, Rhein, Hochgebirge). Auch soweit sie von den Karnischen Alpen und Karawanken gebildet wird, läuft die Grenze auf wasserscheidenden Gebirgskämmen. Aber die überlegene Stellung des stärkeren Anrainers wird auch hier dadurch zu einer beherrschenden, daß Italien bei Innichen den Zugang nach Südtirol (Lienzer Gebiet), bei Tarvis jenen in das Kärntner Becken über die Wasserscheide herein in der Hand hat. Auch die Wasserscheidegrenze in Südkärnten und der Mittelsteiermark hat wenig trennende und schützende Kraft. Der kurzen Murstrecke fehlt diese vollends, und von der Mur bis zur Donau folgt die Grenze zwar zum kleineren Teil naturentlehnten Linien, ist aber durchaus offen. Nördlich der Donau ist die verwilderte March und Thaya so lange eine „gute“ Grenze, als diese Flüsse nicht reguliert werden. Aber bei

¹ N. Krebs, Verh. d. Dtsch. Geographentages, Leipzig 1921, 204 u. ff., gibt eine Grenzentwicklung von 1,8, d. h. der Umfang des Landes ist 1,8 mal so groß wie jener eines flächengleichen Kreises. Nach einer von mir vorgeschlagenen Bezeichnung würde das so ausgedrückt, daß die Grenzverlängerung durch die Gliederung 0,8 jenes Kreisumfangs beträgt. Diese Zahlen vernachlässigen natürlich die sehr beträchtliche Kleingliederung.



143. Die österreichisch-italienische Grenze im Hochgebirge.

Lundenburg ist die Grenze wieder offen, und die Nordgrenze Österreichs bietet an vielen Stellen der Verteidigung keinen guten Anhalt. Die nordwestliche Grenzstrecke gegen das Deutsche Reich, bzw. Bayern folgt zumeist Wasserläufen, die leicht zu überschreiten sind. Gerade die fruchtbaren Hügelländer und Ebenen im O wie im NW entbehren durchaus einer wirksamen Schutzgrenze.

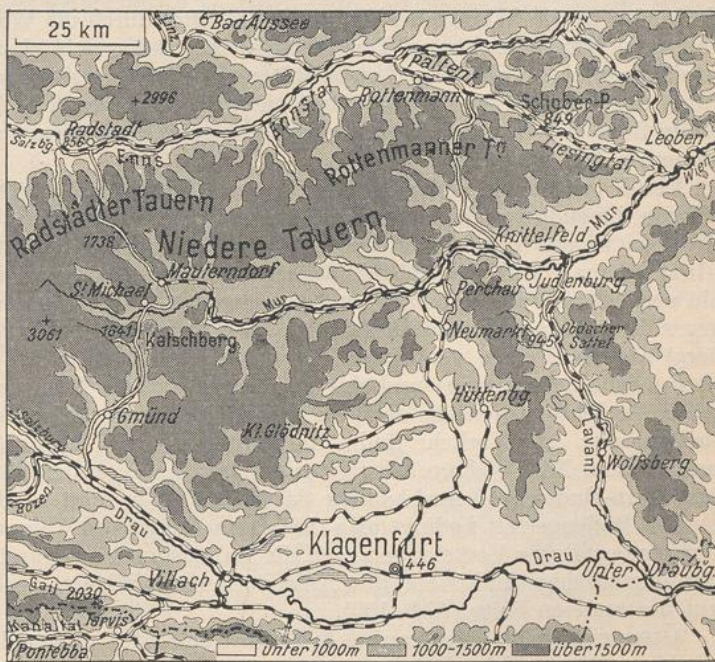
Das lenkt unseren Blick auf einen weiteren ungünstigen Zug des Reststaates. Die Bodengestalt ist derart, daß die Mitte des östlichen Vierecks in den Hochalpen liegt, die dichter bevölkerten niedrigeren Gebiete aber randlich und zumeist nahe den Grenzen. Deshalb und infolge der Verschmälerung Österreichs nach dem W hin liegen auch alle Landeshauptstädte in einer geringeren Entfernung als 50 km von der Grenze (Abb. 144). In Verbindung mit der Tatsache, daß die einzelnen Länder grobenteils durch Gebirge und Engpässe gegeneinander abgegrenzt sind, müssen die angeführten Züge der geographischen Lage die vielfach schon von alters her vorhandenen zentrifugalen Bestrebungen fördern. Sie erklären jedenfalls zusammen mit wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, die föderalistische Gestaltung der gegenwärtigen Verfassung. Im übrigen ist die verfassungsmäßige Stellung des Bundes gegenüber den Ländern kaum schwächer, ja in manchem stärker, als es im alten Österreich die des Gesamtstaates war, während allerdings das tatsächliche Gewicht der Länder erheblich zugenommen hat.



144. Die Randlage der wichtigsten österreichischen Städte.

B. BODENGESTALT UND GEWÄSSER

Kehren wir zur Bodengestalt zurück und betrachten die natürlichen Landschaften, in die der neue Staat sich aufteilt. Der Großteil des Bundesstaates liegt in den Ostalpen. Die Nordgrenze Nordtirols und Vorarlbergs verläuft in den Nördlichen Kalkalpen, die Südgrenze über Rätikon und Silvretta und dann auf der Wasserscheide der Zentralalpen, also über die nunmehrigen Grenzpässe Brenner und Reschen-Scheideck, derart, daß diese beiden Länder, abgesehen vom Rheintal, das verkehrsgeographische Eingangsgebiet der großen nordalpinen Längsfurche (Arlbergbahn) bilden. Diese gehört ganz zu Österreich, da ihm östlich von Salzburg auch die ganzen Nordalpen angehören. Von der Einengung am Dreiherrnspitz an zieht die Grenze an der Wasserscheide zwischen Inn und Drau südwärts, biegt dann zugunsten Italiens ostwärts aus und springt beim Helm auf den wasserscheidenden Kamm der Südalpen über, dem sie mit der erwähnten Ausnahme bei Tarvis bis zur Guschowa in Südkärnten folgt. Dadurch erhält Österreich Anteil an der südlichen Längsfurche. Aber wieder an Italien, kam ihr O an die Südslawen. Die Grenze tritt in die Zentralalpen, überschreitet die Drau bei Unterdrauburg und geht über den Poßruck an die Mur. Die Tiefenlinie, welche die beiden Längsfurchen verbindet und den schrägen Durchgang Pontebba-Villach-Neumarkt-Semmering-Wien vermittelt (Abb. 145), erhält dadurch für Österreich erhöhte Bedeutung; wird sie doch auch zur inländischen Fortsetzung der südlichen Längslinie. Von den Querbahnen zwischen den beiden Längsfurchen ist nur die Tauernbahn bei Österreich verblieben. Die Verbindungen über den Brenner und an der Mur führen teilweise durch fremdes Gebiet. Österreich umfaßt also nirgends alle drei Zonen der Ostalpen in ihrer gesamten Breite. Die Zentralalpen mit ihren großzügigen Formen und ihrer reichen Vergletscherung haben die größte Ausdehnung: ihre niedrigeren östlichen Ausläufer gehen derart auseinander, daß der Boden des Staates zwischen Mur und Drau in den Zentralalpen liegt. An ihrem Rande leitet das tertiäre mittelsteirisch-burgenländische Hüggelland zum Pannonischen Tiefland über, an dem das nördliche Burgenland noch etwas Anteil hat. Die Südlichen Kalkalpen erscheinen nur als Grenzwall. Dagegen ist der Anteil Österreichs an der Kalk- und an der Sandsteinzone der Nordalpen erheblich. Ihre Ausläufer überschreiten die Donau und stellen



145. Der „schräge Durchgang“ (Eisenbahnverbindung Pontebba-Villach-Neumarkt-Leoben-Semmering-Wien).

im „Weinviertel“ Niederösterreichs die Verbindung mit den Karpaten dar. Inneralpine Ebenen und Hügelländer sind die Rheinebene Vorarlbergs, das Kärntner oder Klagenfurter Becken, der südliche Teil des Wiener Beckens, während sein nördlicher (oft als außeralpines Wiener Becken, zumeist als Marchfeld bezeichnet) sich zwischen Alpenausläufern und Karpaten erstreckt. Somit vereinigt Österreich innerhalb seiner Grenzen Landschaften von sehr verschiedener Höhe und Oberflächengestaltung und hat Anteil am Hochgebirge, Mittelgebirge und an der Ebene¹.

Eine Tiefenzone von großer Bedeutung stellt das Alpenvorland dar, dessen östlicher Teil, von Salzach und Inn angefangen, zu Österreich gehört und dem Durchgangsverkehr eine breite Straße eröffnet, aber auch an Volksdichte und Produktion zu den voranstehenden Landesteilen gehört. Die Schifffahrtstraße der Donau tritt allerdings nur stellenweise in das Alpenvorland hinein. Dort, wo dies der Fall ist, finden wir ausgedehntere Flußebenen, und am Eintritt des Stromes in sie liegen wichtige Orte, wie Linz und Krems-Stein, ganz so wie weiter unterhalb Wien an seinem Eintritt in das weite, nach ihm genannte Becken liegt. In diesen Ebenen ist aber nicht einmal überall die Hauptbahn, die von W her (von Salzburg, Braunau-Simbach und Passau nach Wien) kommt, an die Donau herangeführt, der sie nur bei Linz und stärker an der Einengung des Vorlandes zwischen Ybbs und Melk sich nähert. Dem Fluß folgt auf weite Strecken sogar keine Ufer- oder Paralleleisenbahn. Land- und Wasserverkehr schlagen hier getrennte Wege ein, und am Fluß liegen nicht genug größere Orte, um dem Schiffsverkehr eine Bedeutung zu ermöglichen, die auch nur annähernd mit jener des Bahnverkehrs vergleichbar wäre. Das hat seine letzte Ursache darin, daß die Donau wiederholt in die Böhmisches Masse einschneidet, wobei sie malerisch schöne, aber siedlungsarme Engtäler bildet, und daß ihr gewundener Lauf von 346 km (zwischen Passau und Theben) auch weiter östlich einen Umweg darstellt. Der leicht gangbare Übergang über den Wiener Wald führt eben rascher von der engsten Stelle des Vorlandes in das Wiener Becken als das Flußtal durch die Wachau, das Tullner Feld und den Klosterneuburger Durchbruch. Die österreichischen „Donauländer“ sind somit zwar eine natürliche Landschaft von scharfer verkehrsgeographischer Ausprägung, aber als ihre Mittelfurche darf nicht die Linie des Flußlaufes, sondern nur die breite Zone des tertiären Alpenvorlandes angesehen werden, in der der Hausruck sich immerhin bis 800 m erhebt.

Der N gehört zur Böhmisches Masse. Im W, auf oberösterreichischem Boden, klingen die südostwärts laufenden Züge des Böhmerwaldes und des Bayrischen Waldes in das durchschnittlich 400 bis 600 m hohe Österreichische Granitplateau aus (Viehberg 1111 m). Dieses erniedrigt sich im allgemeinen gegen S und O hin und fällt mit einem deutlichen Fuß gegen das Alpenvorland und (am Manhartsberg) gegen die niedrigeren Landschaften des „Weinviertels“ (Viertel unter dem Manhartsberg) ab. Sind diese von hoher Fruchtbarkeit, so stellt das „Waldviertel“ (Viertel ober dem Manhartsberg) und das oberösterreichische Mühlviertel, gleich den Randteilen des Plateaus jenseits der Donau, eine Waldlandschaft mit überwiegender Einzelsiedlung dar. Der Verkehr findet im Marchfeld und Weinviertel viele günstige Wege nach N und NW, während das Granitplateau nur von den Bahnlinien Wien-Gmünd und Linz-Budweis (Kerschbaumer Sattel 685 m) gequert wird.

Die Bodengestalt bedingt also das weitmaschige, an Täler und niedrige Pässe gebundene ostalpine Verkehrsnetz und die Bahnrut des Granitplateaus auf der einen, das engmaschige Bahnnetz des Alpenvorlandes, Wiener Beckens und Weinviertels auf der anderen Seite (Abb. 160).

Österreich gehört fast ganz dem Donauegebiet an. Nur der Großteil Vorarlbergs wird vom Rhein, kleine Randgebiete Ober- und Niederösterreichs werden durch Maltsh

¹ Der höchste Punkt Österreichs ist der Großglockner, 3798 m, während der Spiegel des Neusiedler Sees 113 m ü. d. M. liegt.

und Lainsitz zur Elbe entwässert. Von links erhält die Donau nur kleine Nebenflüsse; die March und ihr Nebenfluß Thaya sind Grenzflüsse. Von den Nebenflüssen des rechten Ufers vermitteln zunächst Lech, Loisach, Isar und der Abfluß des Achen-sees in ihren Tälern Durchgänge nach Bayern. Wichtiger sind der in der Schweiz entspringende Inn und sein Nebenfluß Salzach, deren Täler ebenso wie die der ihnen zugehenden Gewässer, Kitzbühler (Chiemseer) Ache und Saalach, durch die Kalkalpen gleichfalls ins Deutsche Reich führen.

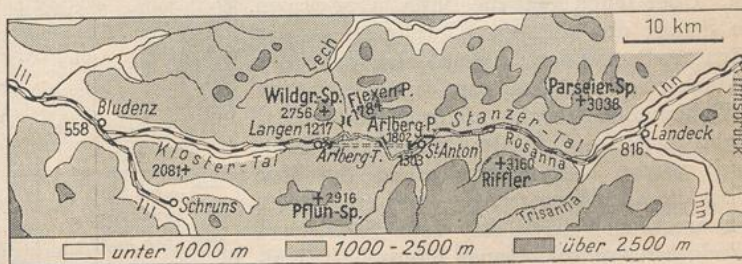
Die wichtige nördliche Längsfurche wird von Inn, Salzach und Enns gebildet, die durch niedrige, in der Eiszeit umgestaltete Wasserscheiden miteinander verbunden werden. In den Kalkalpen nördlich des Ennslängstales vereinigt die Traun in sich die Abflüsse der Salzkammergutseen und die Krems. Die Anordnung der Erhebungen und Wasserläufe schafft eine natürliche Verkehrslinie zwischen Salzburg und Linz, während von der Traun auch ein guter Übergang (Salzkammergutbahn) zum Längstal der Enns führt. Indem sich die Enns in einem Engtal nordwärts wendet, gabelt sich die natürliche Verkehrslinie der nördlichen Längsfurche. Der nördliche Ast folgt der Enns, der südliche ihrem Nebenfluß Palten. Vom Paltental führt der Verkehr nicht mehr wie einst über den Rottenmanner Tauern (Straßenhöhe 1245 m), sondern über den Schoberpaß (Walder Höhe 849 m) und längs der Liesing zur Mur, so daß die nördliche Längsfurche ihre Fortsetzung in der Mur-Mürz-Linie und somit im „Schrägen Durchgang“ findet. Die Enns bricht nach dem Knotenpunkt Steyr im Alpenvorland durch, wo sie von links den gleichnamigen Nebenfluß aufnimmt. Die Steyr ist aber von der oberösterreichischen Krems und die Enns von dem nächsten Donaunebenfluß Ybbs über Wasserscheiden leicht erreichbar.

So wurde die der Steyr folgende Bahn als Verkehrslinie durch die Kalkalpen in den Hintergrund gedrängt, einerseits durch die nordsüdliche Verbindung von Linz über den Pyhrnpaß (Poßbruck-Tunnel) nach dem oberen Ennstal, andererseits durch die Verbindung aus dem Ennsquertal an die Ybbs und Donau gegen NO hin, die bei Amstetten die Hauptbahn des Alpenvorlandes erreicht.

Der westliche Teil der nördlichen ostalpinen Längsbahn (Wien-Bregenz) tritt durch den Arlbergtunnel (10,2 km) aus dem Inngebiet ins Rheingebiet (Abb. 146) und erreicht bei Feldkirch die Rheinebene; in dieser zieht sie einerseits zum Bodensee, andererseits findet sie rheinaufwärts bei Buchs den Anschluß an die Schweizer Bahnen (Wien-Zürich-Paris).

So sind durch Flußläufe, Durchbrüche und Pässe die Querlinien durch die Nördlichen Kalkalpen vorgezeichnet, deren wichtigste durch die folgenden Bahnen zum Ausdruck kommen: Mittenwaldbahn (Loisach und Isar), Inndurchbruch, Salzachdurchbruch, Salzkammergutbahn, Pyhrnbahn, Ennsdurchbruch, Wientalbahn.

Zu der geschlossenen Wasserscheide der Zentralalpen führen die südlichen Nebentäler des Inn und der Salzach hinauf. Aber wenn auch Bahnen in einzelne von ihnen eindringen, stellen doch nur das Reschen-Scheideck (1510 m) zwischen Inn und Etsch (Abb. 147), dessen Überschienung (Bahn Landeck-Meran) nicht lange mehr unvollendet bleiben dürfte, und der Brenner (1370 m) mit seiner berühmten Bahn (Abb. 148) bequeme Übergänge dar. Die Tauernbahn durch das Gasteiner Tal von der Salzach zur Möll und Drau benutzt nicht einen der hohen Pässe, sondern ist durch einen Tunnel von

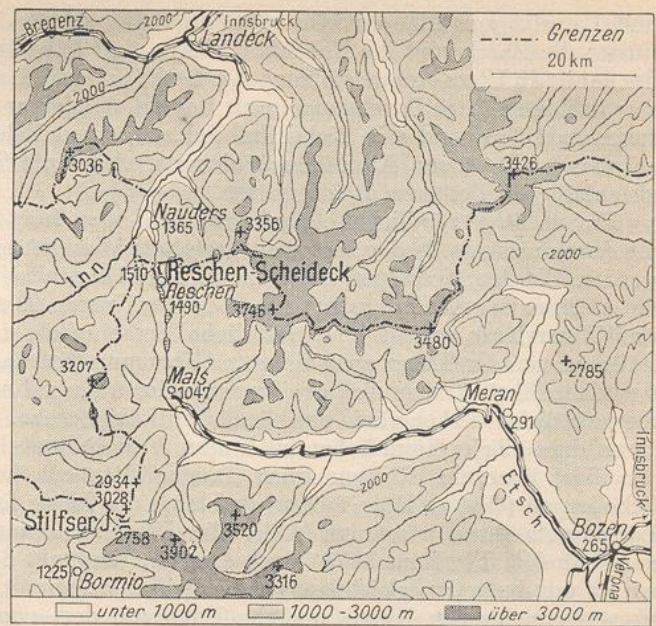


146. Die Arlbergbahn.

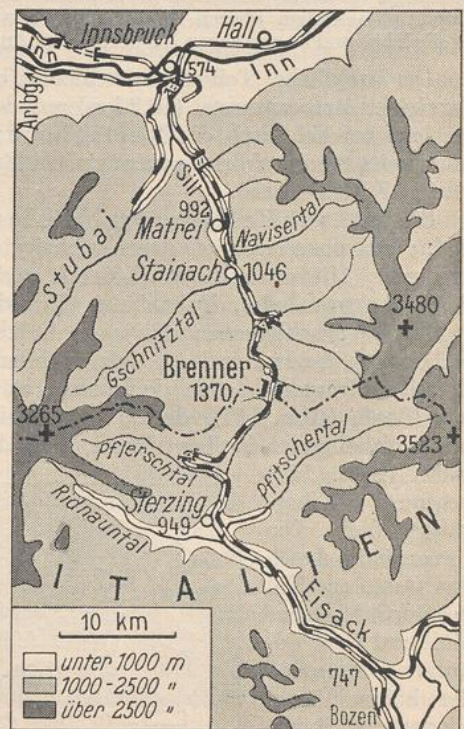
8,5 km Länge ermöglicht worden (Abb. 149).

Südlich vom Ennstal verbreitern und teilen sich die Zentralalpen derart, daß zwischen die nördliche und die südliche Längsfurche sich eine dritte, die Mur-Mürz-Linie einschiebt. Die Mur verbindet mehrere Becken, unter denen das von Judenburg und Knittelfeld am wichtigsten ist. Die tektonisch begründete nordöstliche Richtung ihres Oberlaufes setzt sich im Tale ihres Nebenflusses Mürz nach der Semmeringfurche (980 m) und dem inneralpinen Wiener Becken fort (Abb. 150). Zwischen Enns- und Murlängstal gibt es mehrfache Übergänge. Aber nicht der altberühmte Radstädter Tauern (1738 m),

sondern die erwähnte Talwasserscheide der Walder Höhe trägt den wichtigen Schienenstrang, der die Pyhrnbahn fortsetzt. Eine zweite Verbindung zwischen Enns und Mur (die Prebichlbahn [1227 m] von Hieflau nach Leoben) verdankt ihre Entstehung dem Erzberg und ist zum Teil Zahnradbahn. Diese Umgestaltung des Verkehrswesens im Eisenbahnzeitalter hat ihre Ursache darin, daß man vom oberen Murtal noch einen zweiten, wenig niedrigeren Paß der nahen südlichen Wasserscheide, den Katschberg (1640 m), überwinden muß, um in die südliche Längsfurche zu gelangen. Weiter östlich leitet dagegen das Paßpaar des Neumarkter Sattels (888 m) und des Perchauer Sattels (1005 m) viel bequemer dorthin. Über jenen setzt die Bahn, über diesen die Straße den schrägen Durchgang in das Kärntner Becken fort. Ebenso leicht führt der Obdacher Sattel (945 m) vom Murtal in das zur südlichen Längsfurche ziehende Lavanttal (Bahn Zeltweg-Unterdrauburg, Abb. 145). Noch weiter östlich durchbricht die Mur selbst die alte Wasserscheide und entwässert den westlichen Teil der vom Steirischen Randgebirge umschlossenen Landschaft (Kainach und Sulmgebiet), ehe sie sich nahe der



147. Das Reschen-Scheideck.

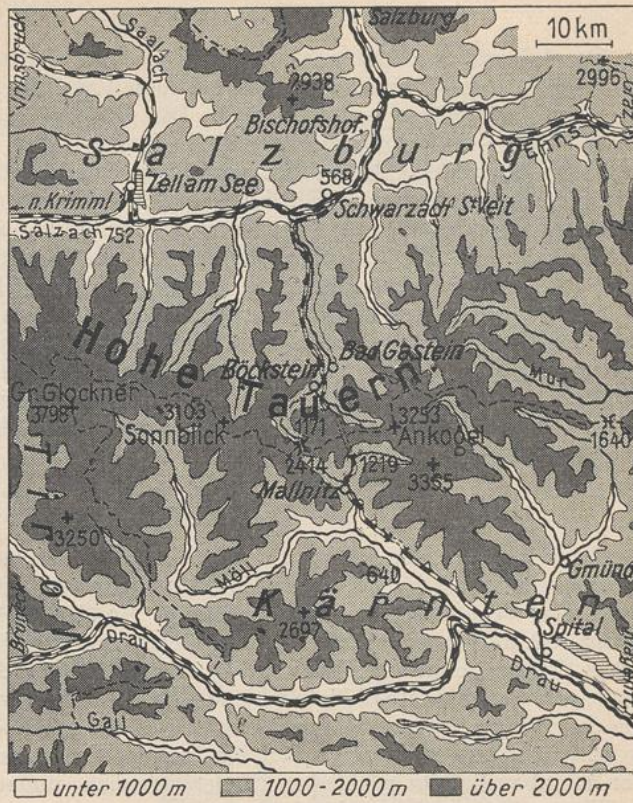


148. Die Brennerbahn.

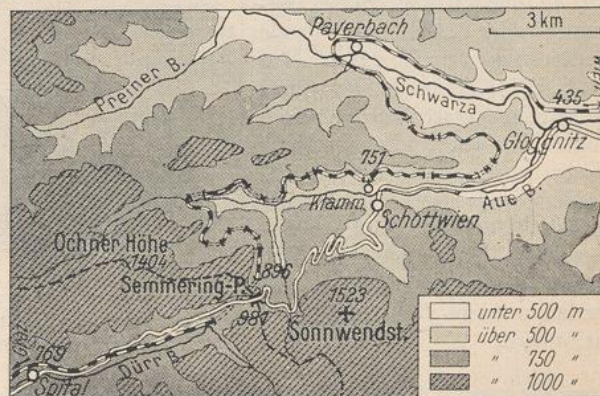
neuen Grenze nach dem Pannonischen Tiefland und zur Drau wendet. Sie weist der Südbahn den Weg über Graz nach Triest. Den Abfluß des östlichen Hügellandes in Steiermark und Südburgenland sammelt der Flußfächer der Raab (Bahn Graz - Budapest), andere Flüsse des Ostens erreichen die Raab in Ungarn.

Der österreichische Teil der südlichen Längsfurche wird von der Drau durchzogen, die nahe der Talwasserscheide gegen die Rienz österreichisches Gebiet betritt und es oberhalb des Durchbruchs durch den südlichen Ast des Steirischen Randgebirges verläßt. Sie hat von S nur einen größeren Nebenfluß, die Gail, die ihr lange parallel läuft und sie am Eingang des Klagenfurter Beckens erreicht. Deren Nebenfluß Gailitz leitet den schrägen Durchgang aus Kärnten zu der jenseits der Grenze gelegenen Wasserscheide im Kanaltal (Saifnitzer Sattel, 804 m), der wichtigen Eingangspforte Italiens. Im N gehen der oberen Drau die Isel, Möll (Tauernbahn) und Lieser (Katschberg) zu. Dann tritt sie in das Klagenfurter Becken. Dessen Südmauer, die Karawanken, wird nicht etwa an einem der niedrigen Paßübergänge überschient, sondern im Karawankentunnel durchstoßen. Das seenreiche Klagenfurter Becken sammelt nicht nur die Verkehrswege von allen Seiten (Kärntner Bahndreieck Villach-St. Veit-Klagenfurt), sondern der gewundene Lauf der Gurk vereinigt auch den Großteil der Gewässer und führt sie der Drau zu.

Die Mündung der Lavant liegt noch auf österreichischem Boden, dagegen nicht mehr die Vereinigung der Bahn vom Obdacher Sattel mit der Längslinie. Somit fällt auch die Südostecke des „innerösterreichischen Bahndreiecks“ Bruck-Villach-Marburg in den Südslawenstaat, und eine kurze inländische Verbindung Kärntens mit der Mittelsteiermark muß erst geschaffen werden.



149. Die Tauernbahn.



150. Die Semmeringbahn.

--- Grenze zwischen Steiermark und Niederösterreich.

C. KLIMA

Das Klima Österreichs ist zum größten Teil alpin. In den höchsten Teilen des Gebirges liegt das Jahresmittel unter 0° , so daß auch im Sommer reichlich Schnee fällt, die Jahresschwankung sinkt bis 15° . Die größten Regenmengen (über 2 m) zeigen die Nordalpen (Abb. 57), trockener sind die Täler und Becken (Innsbruck 819 mm), besonders trocken das Mur-, Mürz- und Ennstal (Admont 623 mm). Das Niederschlagsmaximum ist im Sommer (Juli, im S und SO August), das Minimum im Winter. Die Erscheinungen der Temperaturumkehr im Winter (Abb. 54), der Gegensatz der Lee- und Luvseiten im Niederschlag, der Sonnen- und Schattenseiten in der Temperatur, der Süd- und der seltenere Nordföhn sind bezeichnende Züge des alpinen Klimas.

Kühler, trockener und extremer sind die nördlichen und östlichen Gebiete. Jene gehören dem mitteleuropäischen Klima an, im O machen sich daneben und im SO vorwiegend Züge des pannonischen geltend. In den Alpentälern greifen beiderlei Einflüsse weit ins Gebirge. Am trockensten (durchaus unter 800 mm, stellenweise wenig über 500) sind das nördliche Niederösterreich, das Wiener Becken und das Burgenland, auch die Oststeiermark.

D. PFLANZENWELT

Die Wirkungen des Klimas spiegeln sich in der Pflanzenwelt. Der Großteil des Landes gehört der mitteleuropäischen Flora an, für die der gemischte Wald als natürliche Vegetationsformation erscheint. In den östlichen niedrigen Landesteilen macht sich die pannonische Flora geltend, und ihre Charakterpflanzen — sommergrüne Eichen, Schwarzkiefern u. a. — dringen stellenweise weit in das höhere Land vor. Auch steppenartige Gebiete fehlen nicht. Von S her greifen mediterrane Pflanzen, wie die Edelkastanie, weit vor. Der Weizen ist neben dem Roggen verbreitet, Mais gedeiht in sonnigen Ebenen selbst bei Innsbruck und im nördlichen Niederösterreich. Der Weinbau hat im nördlichen Niederösterreich, donauaufwärts bis in die Wachau, im Wiener Becken, Burgenland und in der Oststeiermark, besonders der südlichen, große Verbreitung und guten Ruf (Abb. 151). Aber die Südgrenze der rein mitteleuropäischen Vegetation gegen die illyrische (Karawanken, Bachern, Weitensteiner Zug) liegt an der Südgrenze Österreichs oder jenseits derselben. Die höheren Regionen weisen subalpine und endlich alpine Flora und Vegetation auf.



151. Der Weinbau in Österreich und Südtirol und die Ausdehnung des Almlandes. (Nach Kozenn, N. Krebs u. a.)

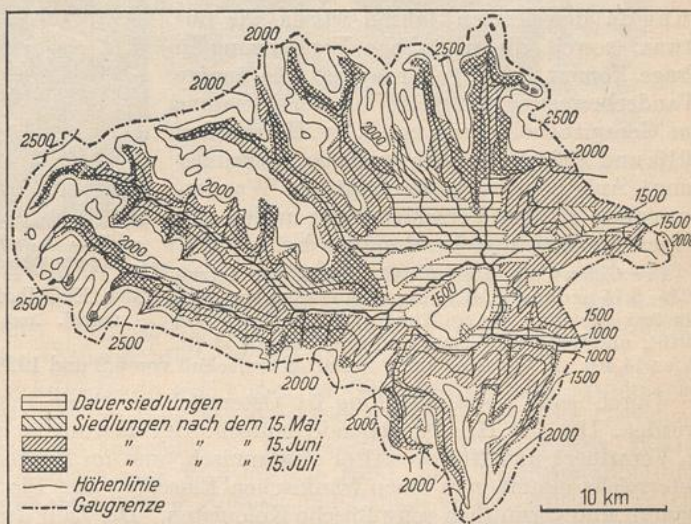
E. BEVÖLKERUNG UND BESIEDLUNG

Von der Verteilung der Bevölkerung haben wir bereits eingangs kurz gesprochen und verweisen auf die Tabelle S. 116. Die heutige Bevölkerungsdichte (Abb. 152) erreicht somit kaum 78 auf den qkm. Wenn wir von der Stadt Wien absehen, können wir drei Gruppen von Ländern nach der Volksdichte unterscheiden. Die beiden Österreich und das Burgenland (über 70) stellen die am dichtesten bevölkerten, zur Donau absinkenden Übergangsgebiete zum Böhmischem Massiv und dem Pannonischen Tiefland dar, Tirol, Salzburg und Kärnten (25 bis 39) die menschenarmen Hochalpen-



152. Die Bevölkerungsdichte von Österreich und Südtirol 1923. (Nach H. Slanar.)
Die Bevölkerungsdichte wurde für die Gerichtsbezirke nach Abzug des Ödlandes berechnet.

gebiete; Vorarlberg mit der Rheinebene und Steiermark als östliches Alpenrandland stehen etwa in der Mitte (54 und 60). Die menschenansammelnde Wirkung von Industrie und Ackerbau im Gegensatz zu der extensiv betriebenen Viehzucht des Gebirges findet in diesen Ziffern ihren Ausdruck. Die größten Menschenanhäufungen zeigt der außeralpine N und O. Niederösterreich mit Wien hatte 1920: 167, 1910 sogar 178 Menschen auf dem qkm. Ohne die Hauptstadt übertrifft es jedoch Oberösterreich und das Burgenland nur um weniges an Volksdichte. Alle anderen Länder stehen unter dem Durchschnitt der Volksdichte. Das erklärt sich zum guten Teil aus der verschiedenen Ausdehnung der unbesiedelten Flächen, die im Alpenvorland und am Ostlande so gut wie völlig fehlen, in den Hochgebirgsländern aber den größten Teil der Gesamtflächen ausmachen. Krebs beziffert sie in den Zillertaler Alpen auf 86, in dem Klagenfurter Becken auf 4 v. H. Ferner sei auf die jahreszeitliche Verschiebung der Siedlungsgrenze durch die Almwirtschaft hingedeutet, die in dem besonders stark an der Almwirtschaft beteiligten Lungau (in Salzburg) 5 v. H. der Bevölkerung und hier und anderwärts etwa die Hälfte des Viehbestandes in Bewegung setzt (Abb. 153). Die Volksanhäufung in Siedlungen von ungleicher Zahl und Größe ist



153. Der Lungau als Beispiel für die jahreszeitliche Verschiebung der Siedlungsgrenzen. (Nach N. Krebs.)

ebenfalls von Wichtigkeit. Dorfsiedlungen herrschen in den Ebenen, Tälern, Becken und Hügelländern, Einzelsiedlungen in den höheren Gebirgstteilen vor (Abb. 154). Aber neben den natürlichen Bedingungen sind hierbei geschichtliche Entwicklungen und Stammeseigenheiten in so hohem Maße wirksam, daß eine kurze Erörterung unmöglich ist.

Die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Kategorien der Siedlungen zeigt die folgende Tabelle. 1923 lebten (ohne das Burgenland und andere kleinere Gebiete) in Gemeinden:

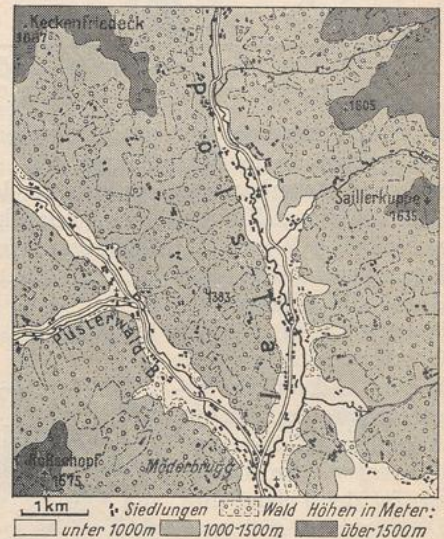
bis 2000	Einwohnern	49,2 v. H.	von 20000 bis 50000 Einwohnern	3,0 v. H.
von 2000 bis 5000	„	6,8 „	„ 50000 „ 100000	0,9 „
„ 5000 „ 10000	„	4,0 „	über 100000	32,5 „
„ 10000 „ 20000	„	3,6 „	(Linz, Graz, Wien)	

Das Ergebnis, daß die mittelgroßen Siedlungen wenig ins Gewicht fallen, wäre noch deutlicher, wenn die Angaben sich nicht auf die oft viele Ortschaften enthaltenden Gemeinden, sondern auf die Ortschaften selbst bezögen. Die Mittelstadt und der große Markt oder das Großdorf sind in Österreich seltene Erscheinungen, Städte über 50 000 Einw. hat es nur vier.

Die Tabelle S. 116 zeigt, daß nur in Oberösterreich, Steiermark und Tirol die Bevölkerung von 1910 bis 1923 zugenommen, in den anderen Ländern aber zumeist stark, in Wien sogar um 8,2 v. H., abgenommen hat. Das ist zunächst eine Kriegsfolge, wie auch die Verschiebung der Geschlechter zeigt¹. Die Säuglingssterblichkeit war und ist (besonders 1915) erheblich größer als in normalen Zeiten. Über die Bevölkerungsbewegung in den letzten Jahren wissen wir nur etwas, soweit die natürliche Vermehrung in Frage kommt, nicht aber soweit die innere Wanderbewegung mitwirkt. An der Abnahme der Gesamtbevölkerung von 1,7 v. H. zwischen 1910 und 1923 hat sicher auch die Auswanderung² Anteil, noch mehr trägt die Wanderbewegung zu den Verschiebungen in den einzelnen Ländern und Landesteilen bei.

Der Geburtenüberschuß auf 1000 Einw. betrug 1914: 5,15 und war in allen Ländern vorhanden. Seither trat Abnahme ein (in Tirol und Vorarlberg erst 1916), und 1918 war das Geburtendefizit 12,33 (in Wien 14,40). 1925 gab es einen Geburtenüberschuß von 6,2 und 1928 von nur 3,1 auf 1000 Einw.

Durch seine Verstümmelung ist Österreich zu einem reinen Nationalstaat geworden. Die 97 v. H. ausmachende deutsche Bevölkerung ist vorwiegend bayrisch, nur in Vorarlberg und Nordwesttirol alemannisch, und im Burgenland und Teilen Niederösterreichs nimmt man einen fränkischen Einschlag an. Die burgenländischen Heidebauern sind vermutlich schwäbische Kolonisten. Die Zahl der Nichtdeutschen umfaßt etwa 100 000 Tschechen in Wien und Umgebung, 60 000 Slowenen in Kärnten und Steiermark, 42 000 Kroaten und 15 000 Magyaren im Burgenland, zusammen also rund 217 000, das ist 3 v. H. der Gesamtbevölkerung. Auch konfessionell ist die Bevölkerung sehr einheitlich. 1910 wurden auf der Fläche des heutigen Österreich 93,5 v. H. Katholiken, 3,3 v. H. Evangelische und 2,9 v. H. Israeliten gezählt. Das



154. Einzelhofsiedlung im Pölstal (Steiermark). Nach der amtlichen Karte 1 : 75 000.

¹ 1910 entfielen auf 1000 Männer 1023, 1920 aber 1089 Frauen.

² 1923: 15 500 Personen; 1924 war sie bereits bedeutend zurückgegangen und von der Einwanderung übertroffen, 1929 wanderten 4850 Personen aus, 6427 ein.

Verhältnis dürfte sich etwas zugunsten der letzten Gruppe verschoben haben, die schon 1910 8,63 v. H. der Bevölkerung von Wien ausmachte, aber seither aus dem O starken Zuzug erfuhr.

Lesen und schreiben konnten damals 95,7 v. H. der über 10 Jahre alten Personen. Die grellen Unterschiede in der Bildung, die im alten Österreich bestanden, sind also im neuen kleinen Staat gemildert und die Schulbildung eine geeignete Grundlage der Erwerbstätigkeit.

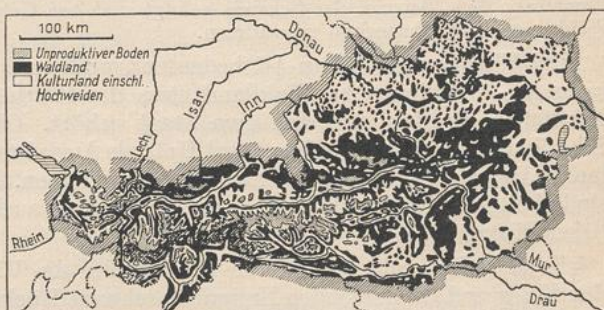
F. LANDWIRTSCHAFT UND INDUSTRIE

Die Natur bietet der menschlichen Arbeit in Österreich mancherlei Roh- und Hilfsstoffe, und die Erzeugung könnte wesentlich gesteigert werden, wenn die inneren und äußeren Bedingungen bessere würden, vor allem der Arbeitswille stärker angespannt würde. Aber aus eigener Erzeugung sich zu ernähren vermag das Land auch bei der möglichen Steigerung der Nahrungsmittelgewinnung nicht.

Obwohl, wie wir sahen, etwas mehr als die halbe Bevölkerung in kleinen Orten und auf dem Lande wohnt, kann man Österreich kaum als Agrarland bezeichnen¹. 11,9 v. H. des Bodens sind als unproduktiv steuerfrei; vom steuerpflichtigen Areal aber sind 23,1 v. H. Grabland (Äcker, Gärten, Weingärten), 27,6 v. H. Grasland und 37,4 v. H. Waldland (Abb. 155). Das Ackerland hatte sich 1920 gegen das Vorjahr etwas, der bestellte Teil sogar merklich vergrößert, aber beide blieben noch hinter dem Stande von 1913 nennenswert zurück, und die Brache war 1920 noch mehr als dreimal so groß wie 1913. Noch mehr war der nun wieder langsam steigende Ertrag fast aller Kulturen zurückgegangen. Doch haben heute

Ertrag und Ernte die Vorkriegshöhe wieder erreicht, bei einigen Fruchtgattungen sogar überschritten, und sie werden bei Beseitigung vieler Rückständigkeiten noch weiter wachsen. Aber selbst dann wird die Erzeugung stets ansehnlich hinter dem Bedarf der Bevölkerung zurückbleiben². Das ist die selbstverständliche Folge der gebirgigen Beschaffenheit und der Menschenanhäufung in und um Wien.

Von pflanzlichen Erzeugnissen sind außer den Getreidearten noch erwähnenswert: Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Zuckerrüben (letztere in Nieder- und Oberösterreich, bereits für 60 v. H. des Bedarfes ausreichend), Buchweizen und Hirse, Flachs, Mohn, Wein, Kürbisse, Raps, vor allem aber verschiedene Kohl- und Krautpflanzen und Rüben. Unter den Hülsenfrüchten stehen Bohnen und Erbsen voran. Futterpflanzen werden in großem Umfang gebaut. Sehr bedeutend ist die Heugewinnung. Kernobst (Äpfel und Birnen) wird viel und meist in guter Qualität gewonnen. Die minderen Sorten dienen einer sehr verbreiteten und zum Teil hochwertigen Obstmosterzeugung.



155. Die Bodennutzung in Österreich und Südtirol.
(Nach Kozenn.)

¹ Die Berufszählung 1910 ist nicht auf das heutige Österreich umgerechnet. Sie ergab für Niederösterreich mit Wien eine land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung von 18, für Oberösterreich 47, für Salzburg 40, Steiermark 53, Kärnten 51, Tirol 54, Vorarlberg 32 v. H., also die kleinere Hälfte der Bewohner; für das heutige Österreich, aber ohne Burgenland, waren von den Berufstätigen 40 v. H. für Land- und Forstwirtschaft, 35 v. H. für Industrie, Gewerbe und Bergbau, 19 v. H. für Handel und Verkehr tätig. Die Ergebnisse der Zählung von 1923 zeigt Tab. II, 3, S. 1088.

² Man nimmt an, daß die Erzeugung der heimischen Landwirtschaft an Brotgetreide für ungefähr sechs Monate im Jahre zureicht.

Von Steinobst sind insbesondere die Pflaumen verbreitet. Die Obsterzeugung stellt namentlich für Steiermark und Oberösterreich eine reiche Erwerbsquelle dar.

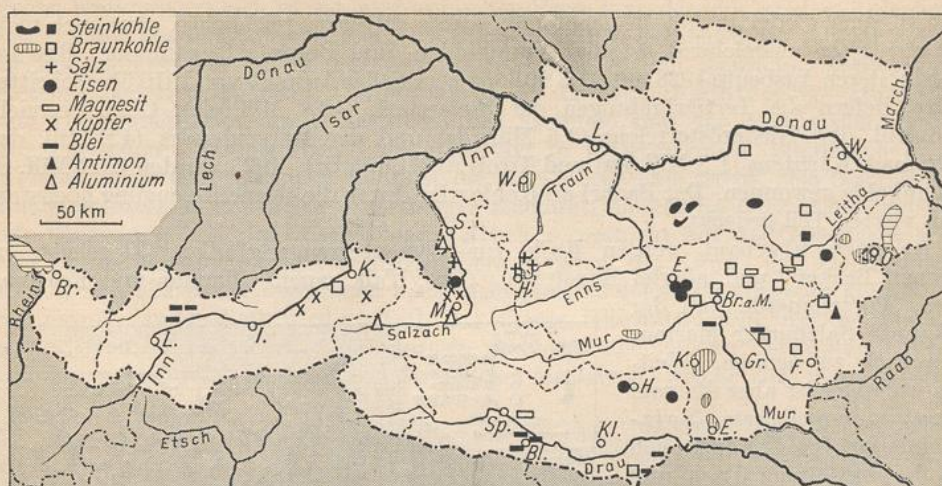
Wie schon angedeutet, ist die Verteilung der Bodenkultur sehr ungleich. Der unproduktive, steuerfreie Boden macht in Tirol 23,68, in Salzburg 15,97, in Vorarlberg 12,03 v. H. der Gesamtfläche aus; dadurch unterscheiden sich diese Hochalpenländer von den übrigen, deren unproduktives Land unter dem Durchschnitt des Staates bleibt. Sie stehen aber auch durch ihre geringe Ackerfläche und durch ihr ausgedehntes Grasland den ackerreichen und weidearmen Donauländern gegenüber. Die südlichen Länder nehmen eine Mittelstellung ein; sie sind die waldreichsten, entsprechend der großen Ausdehnung niedriger Alpenberge.

Die Weiden (17,33 v. H. des Kulturlandes) sind nur in den Donauländern weniger ausgedehnt als die gepflegten Wiesen (12,32 v. H.). Sie erreichen in Vorarlberg 51,3, in Tirol 41,5, in Salzburg 39,8 v. H. des Kulturlandes. In diesen Ländern übertrifft das Grasland (66,5, 48,9, 49,6 v. H. des produktiven Bodens) nicht nur das Grabland, sondern auch den Wald erheblich an Ausdehnung. In den Donauländern steht dagegen das Grabland voran, in Steiermark und Kärnten aber der Wald (54,29 und 47,73 v. H.). Dieser übertrifft auch in den Donauländern das Grasland bedeutend und ist auch in den Hochalpenländern sehr ausgedehnt. In diesen ist das Grabland am geringsten (in Vorarlberg 4,0 v. H.)¹. Wir sehen daraus, daß die Forstwirtschaft eine große Rolle spielt, daß aber das landwirtschaftliche Leben Vorarlbergs und eines Teiles von Tirol (um von kleineren Gebieten zu schweigen) wesentlich auf der Viehzucht beruht. Ist diese allenthalben bedeutend, so ist Vorarlberg dem Beispiel der Schweiz gefolgt und hat Getreideflächen aufgegeben, um sie der Weide und dem Futterbau zu widmen.

Die Waldproduktion ist bedeutend und auch im ganzen gut geregelt, da von mehr als 3 Millionen ha Waldland etwa die Hälfte dem Großgrundbesitz und über 400 000 ha als Bundesforsten dem Staat gehört. Obwohl die letzten Jahre schwere Schädigungen gebracht haben, wird Holz als Ausfuhrartikel und als Grundlage mannigfacher Industrien eine wachsende Bedeutung haben. Mehr als fünf Sechstel des Waldes sind Nadelholz, und insbesondere die Alpen, aber auch das Waldviertel, liefern vorzügliches Nutzholz.

Noch bedeutender ist für die Alpenländer die Viehzucht, wenn sie auch durch den Krieg und die folgenden Ereignisse schwere Rückschläge erlitten hat und der Almbetrieb namentlich gegenüber dem der Schweiz noch vielfach als rückständig bezeichnet werden muß. Im Jahre 1923 war das Ergebnis der Viehzählung bei Pferden, Rindern und Schweinen noch hinter dem von 1910 zurück, aber es zeigte sich bereits eine starke Vermehrung des Jungviehs; stark gewachsen ist die Zahl der Ziegen und Schafe. Die Rinderzucht (2 162 000) ist allverbreitet und besonders das alpine Vieh zumeist von guter Rasse. Die Molkereiwirtschaft steht aber hinter der Zucht von Fleischvieh und Arbeitstieren zurück. Die Schweinezucht (1 473 000) eignet vor allem den Randländern und dem Vorland der Alpen; im Gebirge spielt das Schwein keine Rolle. Schafe (etwa 600 000) hielt man früher fast nur des Fleisches wegen. Die Kriegsjahre haben aber viele Landwirte veranlaßt, den Schafbestand zum Zwecke einer bescheidenen Selbstversorgung mit Wolle zu vermehren. Ziegen (382 000) werden dagegen vor allem wegen der Milch gehalten. Schafe und auch Ziegen werden in den Hochalpen vielfach fast ohne Aufsicht gesömmert. Die Geflügelzucht (etwa 6 Mill. Stück) ist weit verbreitet, und besonders das steirische Masthuhn hat einen guten Ruf. Gering ist die Zahl der Bienenstöcke (1928: 375 000); am meisten findet man sie in den Randländern und in den inneralpinen Becken. Auch nach der Erwerbung des geflügelreichen, aber wenig viehzüchtenden Burgenlandes ist Österreich noch weit davon entfernt, seinen Bedarf an Fleisch, Fett, Butter, Milch, Honig und selbst Eiern aus eigenem decken zu können. Auch die reichlichen Ergebnisse von Jagd, Fischerei und Fischzucht genügen nicht einmal dem Konsum der Hauptstadt.

¹ Auf die Äcker entfallen in Niederösterreich 45,2, Oberösterreich 38,1, Salzburg 10,8, Steiermark 19,1, Kärnten 15,6, Tirol 5,9, Vorarlberg 3,5, durchschnittlich 26,7 v. H. der Kulturfäche. Dazu kommen Gärten und Weingärten.



156. Die Bodenschätze in Österreich. (Nach H. Slanar u. a.)

Pferde von guter Rasse (283 000) zieht man besonders in den versumpften Talgründen der Enns und Salzach, der Mur und Innerkärntens (die schweren norischen oder Pinzgauer Arbeitspferde) und in den Donauländern. In den Hochgebirgsländern stehen sie an Bedeutung am meisten zurück. Hier spielen im Sommerverkehr Esel und Maulesel noch eine Rolle.

Bedeutend ist der Mineralreichtum (Abb. 156). In der Kriegszeit und später hat man vielfach neue Bergwerke eröffnet, die sich nachher nicht als lohnend erwiesen. Dagegen ist an den alten Produktionsstätten eine neue Steigerung des Ertrags zu bemerken, und einzelne neue Ausbeutungsstellen sind dazugekommen. Nicht nur in den Zentralalpen, vor allem der Schieferzone, sondern auch in den Kalkalpen finden sich vielerlei Erze. Voran steht das Eisenerz, von dessen Ausbeute (1 928 000 t 1928) der Großteil auf die Steiermark entfiel. Es ist hier das berühmte Vorkommen des Erzbergs von Eisenerz bestimmend, neben dem fast nur noch die Kärntner Produktion (bei Hüttenberg) Erwähnung verdient. Die Ausfuhr von Eisenerzen nimmt wieder zu. Die Roheisenproduktion, fast ausschließlich in den obersteirischen Hochöfen, ist auf 458 000 t gestiegen. Die Blei- und Zinkerze, fast durchweg aus der Gegend von Bleiberg in Kärnten (1928: 84 000 t), werden nur in diesem Lande verhüttet (1927 wieder 8 100 t Blei); die Kupfererze von Mitterberg im Pongau, wo schon in der Bronzezeit nach ihnen gegraben wurde, und aus kleinern Vorkommen Tirols (zusammen 134 000 t) liefern eine wertvolle, aber nicht ausreichende Menge von Kupfer (1928: 3 400 t) und Kupfervitriol.

Alle anderen Erze, auch den neuerlich wieder versuchten Goldbergbau der Hohen Tauern, die Silber-, Schwefel-, Aluminiumerze (Bauxit) mit alleiniger Ausnahme der Antimongewinnung von Schläining im Burgenlande, können wir als unzureichend übergehen. Gegen 1915 zeigen alle diese Ausbeuten eine Zunahme. Dagegen steht die Graphitgewinnung in Steiermark und im Waldviertel und die ziemlich schwankende Erzeugung von Mineralfarben in diesem Lande und Kärnten (Bleiweiß usw.) noch gegen das erste Kriegsjahr zurück. Um so wichtiger ist die in stetem Wachsen begriffene Gewinnung von Magnesit (200 000 bis 250 000 t), der als Ausfuhrartikel in alle Welt geht. Der Magnesit entstammt fast ausschließlich der Grauwackenzone der Obersteiermark und zum kleinen Teile Niederösterreichs, reicht aber mit noch wenig bekannten Vorkommen bis Tirol und wird neuerlich auch in Kärnten stärker abgebaut.

Die Gewinnung an Steinkohle ist sehr gering, aber in starker Steigerung (1928: 202 000 t); Niederösterreich steht weit voran (Grünbach u. a.), Oberösterreich bringt wenig hervor, während das Anthrazitvorkommen von Turrach in der Obersteiermark

erst kürzlich wieder in Angriff genommen wurde. Weitaus reichlicher, aber auch nicht im geringsten ausreichend, ist die Braunkohlen- und Brenntorfgewinnung. Braunkohle, deren Ausbeute 1928 mit 32,6 Mill. dz bereits das Ausmaß von 1916 überschritten hatte, liefern die Tertiärbildungen der Steiermark (18,7 Mill. dz), Oberösterreichs (5,5 Mill. dz), Niederösterreichs (2,5 Mill. dz) und des Burgenlandes (4,2 Mill. dz), aber auch Kärntens (1,3 Mill. dz) und Tirols (0,37 Mill. dz). 1929 wurden 35,3 Mill. dz Braunkohle gewonnen. Der Bedarf an Kohle wird durch die eigene Erzeugung höchstens zum vierten Teil gedeckt.

Reichlich abgebaut werden Kalk zur Zementerzeugung, Ton (Ziegeleien im Wiener Becken) und allerlei Bausteine. Gips, Talk, auch Glimmer und Feldspat, etwas Porzellanerde und der bekannte Salzburger Marmor sind noch zu nennen. Weit-

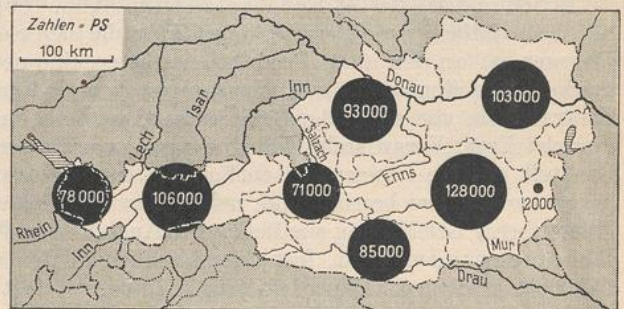
aus wichtiger ist aber die vom Staat monopolisierte Salzgewinnung. Sie knüpft sich an die nordalpine Trias und hat ihre bekanntesten Stätten in Hall in Tirol, Hallein in Salzburg, Hallstatt und den Sudwerken von Ischl und Ebensee in Oberösterreich, Aussee in Steiermark. Von rund 800 000 dz Salz (1928, etwa die Hälfte der Erzeugung von 1914) entfiel die größere Hälfte auf das oberösterreichische, nahezu ein Viertel auf das steirische Salzkammergut. Ermöglicht die Salzgewinnung vielbesuchte Solbäder, so hat Österreich auch keinen Mangel an natürlichen Heil- und Mineralquellen. Zu nennen sind vor allem die radiumhaltigen Thermen von Gastein in Salzburg, die Schwefelthermen von Baden bei Wien und Schallerbach bei Wallern in Oberösterreich und das Jobbad Hall im oberösterreichischen Alpenvorland. Das Erdgas, das bei Wels erbohrt und benutzt wird, hat bislang nur örtliche Bedeutung.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die im Rahmen eines Großstaats erwachsene österreichische Industrie im nunmehrigen Kleinstaat nur wenige Rohstoffe und von diesen noch weniger ausreichend findet, wie etwa Holz, Eisenerz, Ton und allerlei Steine. Auch der Mangel an Kohle, die überwiegend aus dem alten und neuen Ausland bezogen werden muß, erschwert die Massenproduktion, und die reichlich vorhandenen Wasserkräfte werden erst jetzt in rascherem Tempo ausgebaut, so daß sie dem Mangel an motorischer Kraft abhelfen (Abb. 157/158). Von den ausbauwürdigen Großwasserkraften mit 1 657 000 PS (vorhandene Bruttowasserkräfte: 3 694 000 PS) waren bis Ende 1928: 708 000 PS ausgebaut. Mehr als die Hälfte der Wasserkraft liefert das Inn- und Salzachgebiet; man erhofft aber bedeutende Förderung für den industriellen Osten insbesondere vom Ausbau der Wasserkraft im Donau-, Salzach-, Enns- und Murgebiet.



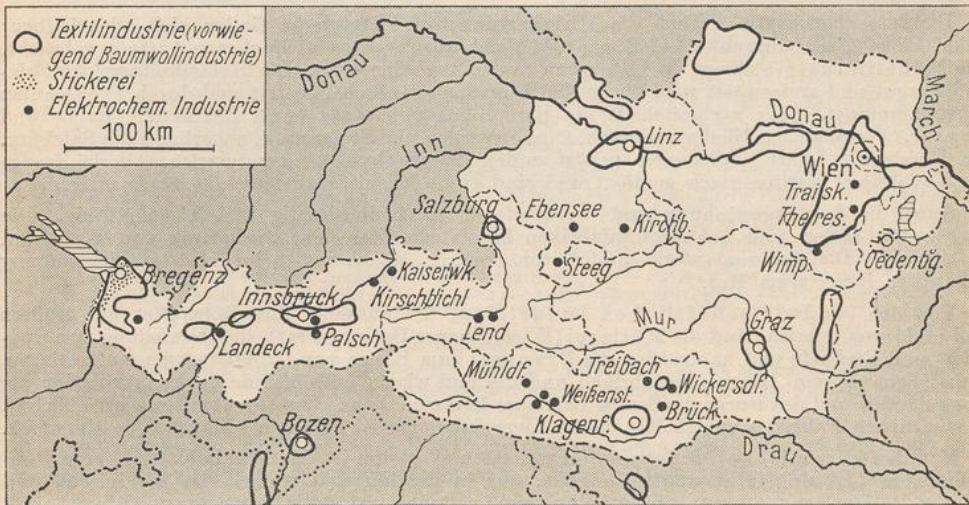
157. Die Wasserkraftnutzung in Österreich.

Vorhandene und geplante Anlagen. (Zahlenangaben nach Ornig.)



158. Die Ausnutzung der Wasserkräfte in den einzelnen Ländern Österreichs Ende 1926.

Schon heute macht sich in der geographischen Verteilung der industriellen Anlagen die Lage zu den Wasserkraftquellen und die Möglichkeit von Fernleitungen vielfach geltend. Im allgemeinen aber ist die Verkehrslage und jene zu den Konsum-, Rohstoff- und Kohlengebieten maßgebend. So erscheinen als Industriegebiete vor allem Wien und Umgebung (von dieser besonders das Steinfeld und das Alpenvorland), dann die sogenannte „Eisenwurz“, die von Steyr in Oberösterreich, Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich u. a. bis über die Mur-Mürz-Linie reicht, also besonders die Obersteiermark umfaßt, das Vorarlberger Rheintal, die Städte Graz, Linz und Wels mit Umgebung. Da der österreichische Arbeiter geschickt und der Geschmack durch alte Übung geschult ist, spielt, insbesondere in Wien, die Kunst- und Qualitätsindustrie eine große Rolle, wenn auch noch nicht jene, zu der sie sich erheben könnte. Die Steigerung der Qualität wird vielfach das einzige Hilfsmittel sein, um die durch die neuen Grenzen bedrohten alten Bezugs- und Absatzgebiete zu behaupten. Welche Industrien in ihren gegenwärtigen Standorten ausharren, welche sich den geänderten



159. Die Textilindustrie und elektrochemische Industrie in Österreich.

(Nach N. Krebs u. a.)

politisch-geographischen Verhältnissen durch Ortsverlegung anpassen können und welche dem Umschwung erliegen, kann erst die Zukunft nach Herstellung stabiler Wirtschaftsverhältnisse lehren.

Gegenwärtig stehen noch die Metallindustrien an der Spitze. Mit dem Besitz des Steirischen Erzbergs und der Hochöfen und Werke in seinem engeren und weiteren Umkreis (Donawitz, Vordernberg, Eisenerz, Hiefrau, Zeltweg) hat die Alpine Montangesellschaft die Führung. Aber auch andere Unternehmungen, wie die Stahlwerke in Judenburg, vor allem in Kapfenberg und Mürzzuschlag im Mürztal, dann Ternitz in Niederösterreich, die Anlagen von Waidhofen an der Ybbs, Wartberg an der Mürz, die Fabriken von Wien und Graz, Steyr (Waffenfabrik, die jetzt Automobile, Fahrräder und andere Waren herstellt) usw. gehören der Großindustrie an, während daneben die Kleineisenindustrie der Eisenwurz, besonders die Sensen- und Sichelindustrie des Mürz- und obersteirischen Kremstals (Micheldorf), sowohl in Groß- wie in Kleinbetrieben arbeitet. In der Maschinenindustrie (Wien, Graz u. a.) treten besonders die Fabriken für Lokomotiven, Automobile, landwirtschaftliche Maschinen und jene für elektrische Maschinen und Einrichtungen stark hervor. In der Verarbeitung unedler Metalle hat die Berndorfer Metallwarenfabrik in Niederösterreich Weltruf; auch sonst stehen dieses Land und Wien voran.

Wie die zuletzt genannten Fabrikationszweige im Gegensatz zur Eisenindustrie (und der bescheidenen Kärntner Bleiwarenerzeugung) nicht bodenständig zu nennen sind, so gilt dies ebenso wenig von der großen Gruppe der Textil- und Konfektionsindustrie (Abb. 159).

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

Gerade jene Zweige von ihr, die grobe Massenwaren erzeugen, bleiben hinter dem Bedarf zurück. Auch an Arbeiterzahl geht ihr die Metallindustrie weit voran. Baumwollspindeln rechnet man 1 014 000, mechanische Webstühle aber nur 12 000. Somit wird Garn für die Ausfuhr erzeugt, Baumwollwaren aber müssen, großenteils aus der Tschechoslowakei, eingeführt werden. Die zahlreichen und großen Spinnereien, die Webereien und die sehr bedeutenden Veredelungsindustrien liegen im Wiener Becken (Pottendorf, Felixdorf u. a.), weniger im übrigen Niederösterreich, in Vorarlberg (Dornbirn u. a.), das auch eine bedeutende Maschinenstickerei hat, in Kleinmünchen bei Linz usw. Die Wollverarbeitung (Kamm- und Streichgarn) weist 181 000 Spindeln und kaum 1300 mechanische Webstühle auf. Die Weberei ist also, wenn man von der bodenständigen, aber abnehmenden Lodenerzeugung absieht, neben der Spinnerei ganz unbedeutend. Wollindustrie gedeiht bei Wien (Vöslau u. a.) und Graz, in Vorarlberg und in Viktring in Kärnten. Die rasch entwickelte Jutespinnerei und Juteweberei Niederösterreichs leidet schwer unter dem Mangel ihres überseeischen Rohstoffes und ist vielfach zur Verarbeitung anderer Spinnstoffe übergegangen. Die Leinenindustrie ist fast auf Hausweberei beschränkt, die neuerlich zunimmt, und hat nur in Oberösterreich ein paar Spinnereien. Die Hanfverarbeitung (Seilerei usw.) von Pöchlarn u. a. steht besser. Die Konfektion hat in Wien einen weltberühmten Sitz, wo auch die Seidenindustrie altheimisch ist. Alle Zweige, auch Federnschmückerei, Kunstblumenerzeugung und andere Luxusindustrien, werden hier gepflegt. In der Herstellung von Hüten tritt Graz neben Wien.

Durchaus bodenständig sind die Holzindustrien. Sägewerke finden sich allenthalben; Schnittholz, Eisenbahnschwellen, Eimer und Faßdauben werden vielfach zur Ausfuhr gebracht. Die Möbelindustrie Wiens ist bedeutend (auch Bugholzmöbel). Die Holzschnitzerei im Salzkammergut und anderwärts wird durch den Fremdenverkehr begünstigt und durch Fachschulen vervollkommen. Sehr verbreitet ist die Herstellung von Holz- und Zellstoff, Pappe und Papier. Voran stehen Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark, neuerlich auch Salzburg. Die Herstellung feiner Papierwaren gehört zu den Wiener Geschmacksindustrien. Allerlei Zweige der Drechslerei werden stark gepflegt und sind zum Teil als Kunstgewerbe hochwertig.

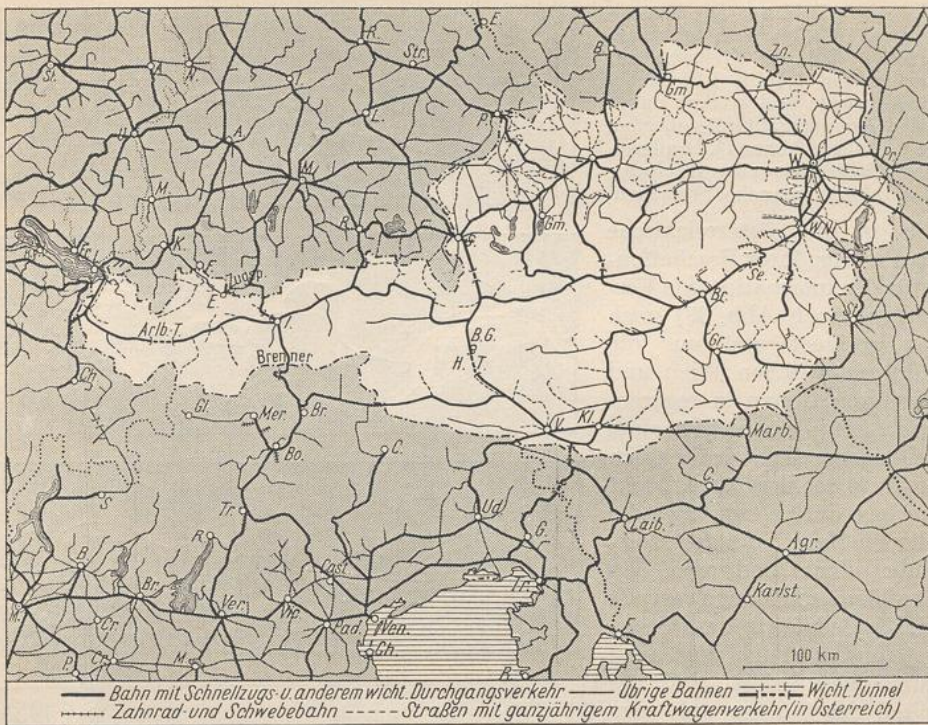
Auch die Ledergewinnung und -verarbeitung ist bodenständig und leistungsfähig. Die wichtigsten Leder- und Schuhwarenfabriken hat Niederösterreich; auch Graz und Wels sind zu nennen. Die Ledergalanterie und Taschnerwaren Wiens und seine Handschuhherzeugung behaupten ihren alten Ruf.

Von den landwirtschaftlichen Industrien, die nunmehr ihre Rohstoffe zum größten Teil einführen müssen, sind die Müllerei (Wien, Wiener Becken, Graz), die Herstellung von Spiritus und Preßhefe und namentlich die Brauerei zum Range von Großindustrien aufgestiegen. Malz-, Schaumwein-, Konservenfabriken und die nun wieder aufblühende Zuckerfabrikation der Donauländer und des Burgenlandes (4 Betriebe) kommen dazu. Von Genußmitteln wird Tabak in staatlichen Fabriken verarbeitet, deren Lage daher großenteils rein willkürlich bestimmt ist.

Von den keramischen Industrien im weitesten Wortsinn ist die Glasindustrie, deren Rohstoffe zum Teil eingeführt werden müssen, nur in der Mittelsteiermark, im Waldviertel und Wiener Becken nennenswert, genügt jedoch nicht. Dagegen sind die Tonwaren-, Ziegel- und Zementindustrie dank der einheimischen Rohstoffe (s. oben) verbreitet und bedeutend.

Die chemischen Industrien, einschließlich der Fett-, Kerzen-, Seifen-, Farben-, Lackindustrie, haben im Wiener Becken und bei Graz ihren Hauptsitz. Aluminium-, Karbidwerke, elektrochemische Werke und, wie schon erwähnt, die Kraftwerke der elektrischen Industrie finden sich vielfach an den Flüssen und Wasserfällen der Gebirgstäler, wie z. B. die Aluminiumwerke von Lend im Pongau oder die Sill-Kraftwerke bei Innsbruck. Zündwaren werden nur noch in drei Werken hergestellt. Bedeutend sind endlich die Gummiwarenindustrie (Wien, Niederösterreich, Oberösterreich), die Buchdruckerei (Wiener Verlagsanstalten), und die graphischen Künste.

Für den Verkehr, besonders für den Durchgangsverkehr, hat Österreich eine günstige Lage, da es von dem natürlichen Weg aus Mitteleuropa nach dem SO (Donaulinie und Alpenvorland) einerseits, von wichtigen Nordsüdwegen andererseits gequert wird; in der Gegend von Wien schneiden sich die wichtigsten von ihnen mit jenem. Andere queren, wie wir schon im einzelnen dargetan haben, die Donau und das Alpenvorland bei Linz, die nördliche ostalpine Längsfurche bei Innsbruck, die südliche in der Gegend von Villach und Klagenfurt, während Salzburg, Wels und Linz die Linien aus dem bayerischen Alpenvorland und den Nordalpentälern sammeln (Abb. 160). Diese Knotenpunkte zeigen um so größeren Verkehr, als die Naturschönheiten des Gebirges den Fremdenbesuch stark anlocken. Dem steht aber die vielfach von der Natur bedingte ungünstige Gestaltung des Verkehrsnetzes, die Zerstückelung des Wegenetzes durch



160. Das Bahnnetz Österreichs.

Durch die Abtretung von Teilen Tirols, Kärntens und der Steiermark und den dadurch bedingten Ausfall wichtiger Verkehrsknotenpunkte ist die Verbindung der südösterreichischen Länder untereinander erschwert worden.

die neuen Grenzen und die wirtschaftliche Absperrungspolitik der Nachbarstaaten gegenüber. Zweifellos kann und muß aber im Verkehrswesen auch von österreichischer Seite noch viel gebessert werden.

Von der geringen Entwicklung des Wasserstraßennetzes war schon die Rede.

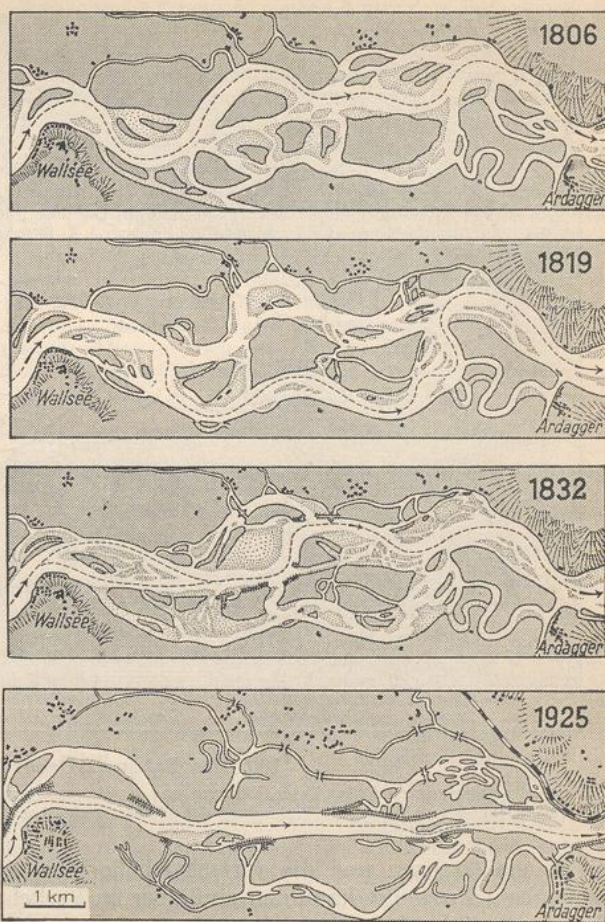
Das Flußnetz Österreichs dient dem Verkehr weit mehr durch die Tallinien, die es ihm zur Verfügung stellt, als durch die Wasserstraßen. Von Dampfschiffen befahren wird nur die Donau, die als internationaler Strom von Schiffen aller Flaggen benutzt wird; sie tritt bei Passau mit dem rechten, bei Engelhartszell auch mit dem linken Ufer nach Österreich ein und verläßt es mit diesem an der Marchmündung, mit dem rechten oberhalb Preßburgs. Dampfschiffe verkehren auch, wesentlich dem Fremdenverkehr dienend, auf einigen der zahlreichen Seen der Nördlichen Kalkalpen und Kärntens. Der Bodensee ist auch für den Warenverkehr als Verbindung Österreichs mit dem W von großer Bedeutung. Die Ruderschiffahrt auf den Flüssen liegt danieder. Zumeist setzt ihr das zunehmende Gefälle bald eine Grenze. Viele Wasserläufe sind bloß flößbar; die meisten dienen lediglich der Holztrift. Die Wasserwege haben eine schiffbare Länge von 837,6 km, davon 360 km für Dampfschiffe, eine flößbare von 874 km.

Eine regelmäßige Personen- und Postdampfschiffahrt betreibt nur die Österreichische Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Sie wird aber im Winter eingestellt. Die Donau ist zwar reguliert (Abb. 161), aber trotzdem kein guter Schiffsstrom. Die Schwankungen des Wasserstandes und der Eisgang führen oft länger dauernde Unterbrechungen jeder Art von Schiffsahrt herbei. Die Untiefen des Aschacher Kachlet und die des Struden („Donaustrudel“) bei Grein, die nur durch Sprengungen beseitigt werden könnten, aber auch gewisse Strecken unterhalb Wiens haben beim

Niederwasser 1911 nur eine Wassertiefe von 1,40 bis 1,45 m aufgewiesen, so daß der Tiefgang der Fahrzeuge auf 1,1 bis 1,25 m beschränkt wurde und größere daher bei Niederwasser nicht mit voller Ladung verkehren können¹. Andererseits verhindern bisweilen Hochwasser das Anlaufen mancher Stationen.

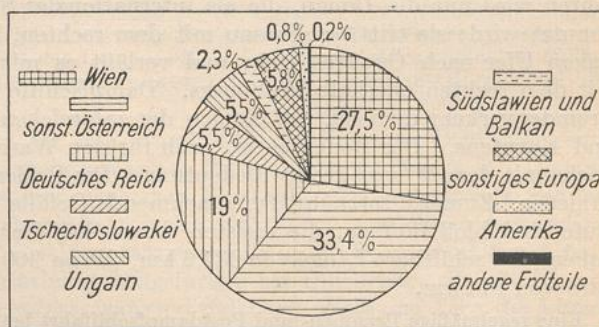
So ist die österreichische Donau infolge ihrer Beschaffenheit für den internationalen Verkehr (vgl. auch Abb. 33) noch wenig geeignet und nur die Schifffahrt zwischen Wien und der unteren Donau in regerem Betrieb. Sie allein verfügt auch über Massenartikel, wie vor allem Getreide in der Bergfahrt. Nicht übersehen dürfen wir aber die starke Floßfahrt, die der Holzausfuhr dient und von den Nebenflüssen der Donau gespeist wird. Die Bedeutung des Donauweges für Österreich wird auch dadurch vermindert, daß der Großteil des Staates weit vom Strome abliegt und außer Wien nur Linz und Krens nennenswerte Uferstädte sind. So sind denn auch nur Wien und Linz Winterhäfen und belebtere Umschlagplätze. Schiffswerften haben Wien und Korneuburg. 1912 bis 1914 betrug der jährliche Warenverkehr der österreichischen Donau 1,8 bis 2,6 Mill. t, 1928 (einschließlich der Durchfuhr) 1,9 Mill. t (Dampferverkehr).

Das Landstraßennetz ist sehr ungleichmäßig. Auf 100 qkm entfielen 1928 in Tirol 13,6, in Niederösterreich, ohne Wien, 71,1 km Landstraßen bei einer Gesamtlänge von 31 300 km. Im Jahre 1929 zählte man 33 526 Kraftwagen. Auch das Bahnnetz ist entsprechend der Bodengestalt und Besiedlung, wie wir im einzelnen schon bei der Betrachtung der Naturwege sahen, recht ungleich dicht. 1928 zählte man 6690 km Haupt- und Lokalbahnen, 460 km Kleinbahnen. Von



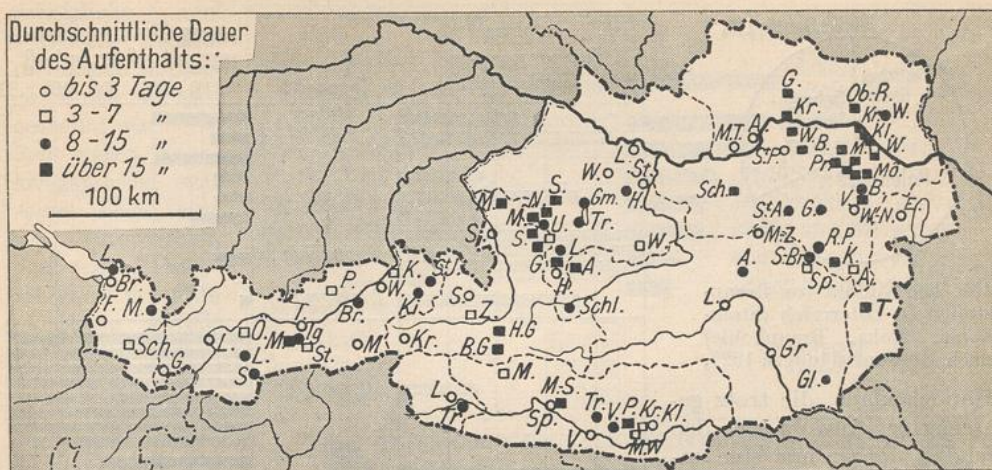
161. Zur Regulierung der Donau.

Die Veränderungen des Donaulaufs zwischen Wallsee und Ardagger und die Verlagerungen der Schifffahrtsrinne (gestrichelte Linie). (Nach dem Handbuch der Ingenieurwissenschaften und der amtlichen Karte 1:75 000.)

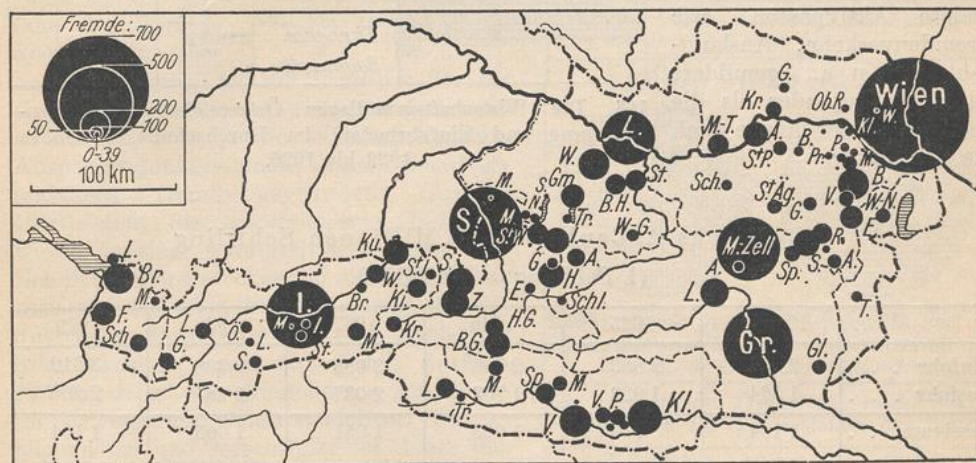


162. Die Herkunft der Fremden in Österreich.

¹ Bei mittlerem Wasserstand können Schleppkähne von 650–750 t Ladefähigkeit mit etwa 350–500 t beladen werden. Im Durchschnitt rechnet man für Passau–Linz 306, Linz–Wien 308, Wien–Theben 314, auf der ungarischen Donau 306 Schifffahrtstage im Jahre.



163. Die durchschnittliche Dauer des Aufenthalts der Fremden in den Städten und Erholungs-orten Österreichs.



164. Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für die österreichischen Orte nach der Zahl der Übernachtungen.

Die Größe der Kreise gibt die Zahl der Übernachtungen in Tausenden. Größere Veränderungen gegenüber dem Stande von 1927 zeigten sich für 1929 bei Baden (1073,5 Tausend) und Linz (198,8 Tausend).

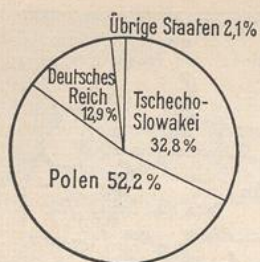
162—164. Der Fremdenverkehr in Österreich (1927).

(Nach den Zahlenangaben des Österreichischen Jahrbuchs 1927.)

ersteren kam 1 km auf 12,5 qkm und 977 Einwohner. Über 39 v. H. der Bahnkilometer entfallen auf Niederösterreich. Die Bodengestalt und die dünne Bevölkerung erklären, daß selbst viele Hauptstrecken nur eingleisig sind. Von den Hauptbahnen sind nunmehr die Arlbergbahn ab Salzburg, die Salzkammergutbahn und die Brennerbahn auf der Strecke Kufstein-Innsbruck-Brenner elektrifiziert.

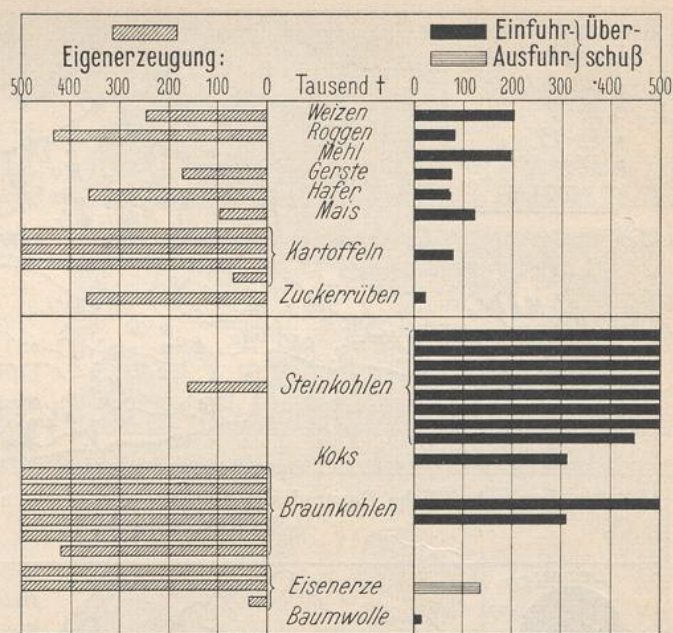
Hauptgebiete des Fremdenverkehrs (Abb. 162—164) sind Wien, Tirol, die Seengebiete von Salzkammergut und Kärnten, sowie einzelne Bäder.

Der Außenhandel zeigt am deutlichsten die großen Schwierigkeiten, unter denen die österreichische Volkswirtschaft unter den gänzlich veränderten Verhältnissen zu leiden hat (Abb. 165/166). Die Folge des Mangels an Industrierohstoffen und der ungenügenden Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln ist die andauernd passive



165. Die Einfuhr von Brennstoffen in Österreich (Steinkohle, Koks, Braunkohle) nach Herkunftsländern 1927.

Handelsbilanz, die trotz gesteigerter Ausfuhr in den letzten Jahren nur eine unbedeutende Abnahme aufweist, ohne daß gesagt werden könnte, inwieweit sie durch andere Aktivposten, wie Fremdenverkehr, Auslandszahlungen u. a., gemildert wird. Bedeutender als die Ausfuhr ist der Menge nach die Durchfuhr.



166. Die Wirtschaftsgrundlagen Österreichs nach Eigenerzeugung und Einfuhrbedarf im Durchschnitt der Jahre 1922 bis 1926.

Österreichs Außenhandel in Millionen Schilling (1 Schilling = 0,60 RM.).

	1920/24	1925	1926	1927	1928	1929
Einfuhr . . .	2 728	2 833	2 766	3 088	3 306	3 310
Ausfuhr . . .	1 564	1 923	1 703	2 037	2 241	2 206
Passivum . . .	1 164	910	1 063	1 051	1 065	1 104

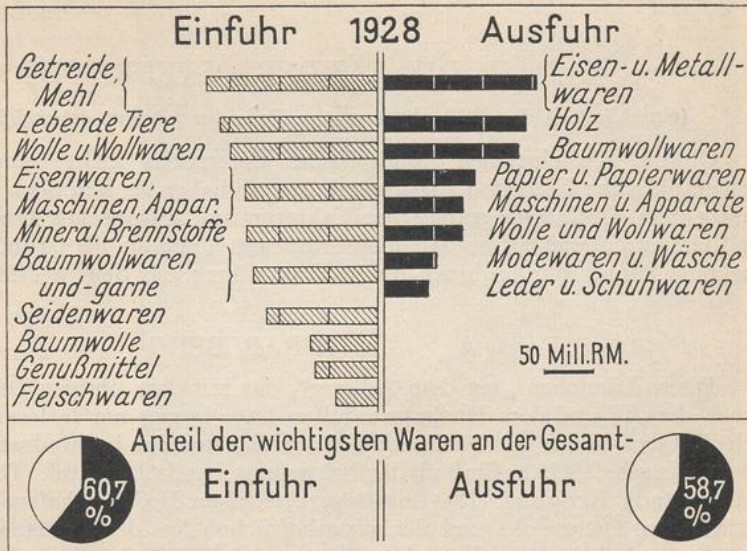
Hauptgegenstände der Einfuhr sind Textilfertigerwaren, Getreide und Mehrschlacht- und Nutztiere, Kohle, Rohstoffe für die Textilindustrie, Maschinen, Fahrzeuge und Apparate, Rohmetalle und Tabak. Wichtige Ausfuhrgegenstände sind Textilfertigerwaren, unbearbeitetes Holz, Maschinen, Fahrzeuge und Apparate, Papier und Papierwaren, Eisenwaren, Leder und Lederwaren, Metallwaren und Holzwaren (Abb. 167 und 168).

Den Anteil der fremden Staaten an der Ein- und Ausfuhr Österreichs im Jahre 1928 zeigt Abbildung 169.

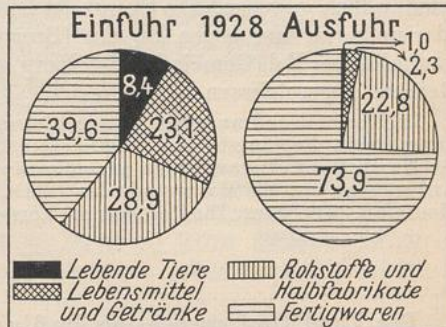
Der österreichische Handel spielt sich ganz überwiegend innerhalb Mitteleuropas und hier wieder namentlich mit dem Deutschen Reiche und den sogenannten Nachbarstaaten ab; die wirtschaftliche Einheit und Zusammengehörigkeit dieser Länder findet hierin neuerlich ihren Ausdruck.

Der Überblick über die geographische Lage und die wirtschaftsgeographische Ausstattung des neuen Österreich zeigt eindringlich, vor welche ungeheuren Schwierigkeiten der aus einem großen Wirtschaftskörper ohne Rücksichtnahme auf wirt-

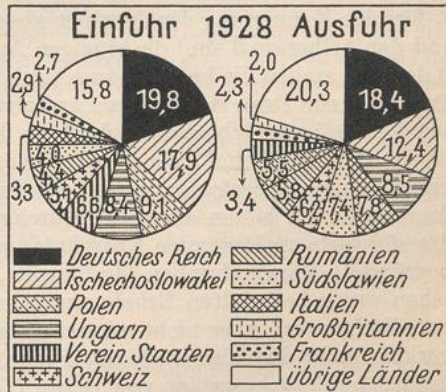
schaftliche und nationale Zusammenhänge herausgeschnittene Staat gestellt war. In den ersten Nachkriegsjahren war seine Lage eine so verzweifelte, daß seine Lebensfähigkeit ernstlich in Frage gestellt war. Die bewunderungswürdige eigene Anspannung aller Kräfte, fremde Kredithilfe und die Sanierung der Währung haben zunächst die Gefahr des Zerfalls überwunden; aber auch heute noch ist die Lage des Staates eine außerordentlich schwierige und sie muß es bleiben, solange die handelspolitischen Absperrungsmaßnahmen seiner Nachbarn andauern. Gerade gegenwärtig (Anfang 1930) steht die österreichische Industrie wieder in einer schweren Absatzkrise, die sich in einer erschreckenden Arbeitslosigkeit und weitgehenden Einschränkung der industriellen Produktion äußert. Auch der Staatshaushalt kann nur durch Zurückstellung selbst der dringendsten Ansprüche im Gleichgewicht erhalten bleiben. Um so allgemeiner und berechtigter ist daher das Verlangen aller Schichten der Bevölkerung nach Eingliederung des Staates in einen größeren Wirtschaftsverband. Als solcher aber kann, obwohl Österreich gezwungen ist, mit allen seinen Nachbarn gute Handelsbeziehungen zu pflegen, nur das stammverwandte Deutsche Reich, sowohl vom nationalen als auch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus, in Betracht kommen, da nur ein solcher Zusammenschluß der österreichischen Industrie die für ihre weitere Existenz unentbehrlichen Absatzgebiete bereitstellen kann. Diese Überzeugung ist heute auch in den führenden Wirtschaftskreisen Österreichs allgemein durchgedrungen.



167. Die wichtigsten Einzelwaren des österreichischen Außenhandels. Wert der Einfuhr 1,9, der Ausfuhr 1,3 Milliarden RM.



168. Der Handel Österreichs nach Warengruppen 1928 in Hundertteilen des Wertes.



169. Der Anteil der fremden Staaten an der österreichischen Ein- und Ausfuhr in Hundertteilen des Wertes.